

TRANSFER AUS DEN SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN

**Neuere Konzepte und Praxis  
systemischer Beratung**

Peter Bündler

Lilo Schmitz

Doris Krumpholz (Hg.)

**T** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Peter Bänder / Lilo Schmitz / Doris Krumpholz (Hg.)  
Neuere Konzepte und Praxis systemischer Beratung

Schriftenreihe des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften  
der Fachhochschule Düsseldorf  
Transfer aus den Sozial- und Kulturwissenschaften, Band 9  
Herausgegeben von der Dekanin des Fachbereichs Sozial- und  
Kulturwissenschaften im Auftrag des Rektors

Peter Bänder/Lilo Schmitz/Doris Krumpholz (Hg.)

# Neuere Konzepte und Praxis systemischer Beratung

Reader zur systemischen Fachtagung  
„Beratung im Alltag – Alltag als Therapie!“  
vom 16. bis 17. November 2006 in Düsseldorf

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-147-1

ISSN 1862-6165

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2008. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

## **Inhalt**

<b>Vorwort</b>	7
<b>Einführung</b>	
Peter Bündler: Beratung im Alltag – Alltag als Therapie!?	9
<b>Hauptvorträge</b>	
Marie-Luise Conen: Aufsuchende Familientherapie	19
Mohammed El Hachimi: Aspekte einer multikulturellen systemischen Praxis	41
Peter Bündler: Ein ergänzendes Gespräch mit Mohammed El Hachimi	49
<b>Workshops</b>	
Elfie Cronauer: Psychotraumatologie in der Beratung	65
Jürgen Kalmbach: Der Körper, mein alltäglicher Begleiter. Körperarbeit als vitalisierende Wanderschaft durch eigene Ressourcenfelder	77
Brigitte Hombach / Roland Dingerkus: Finanzielle Sorgen – ein unsichtbares Mitglied im Beratungssetting?	83
Walter Rösch: Die „eigentliche“ Therapie findet zu Hause statt. Oder: Die Utilisation von „Alltag“ in der Psychotherapie	89
Lilo Schmitz: Transkulturelle lösungsorientierte Beratung	105
Ulrich Deinet: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe – neue Chancen oder „alter Wein in neuen Schläuchen“?	123
Johanna Hartung: Förderung der psychischen Widerstandskräfte (Resilienz) von Kindern und Jugendlichen	139
Doris Krumpholz: Frauen in Leitungspositionen	149
Erika Pohlmann / Gabi Reitmayer / Kristin Hoffmann / Annegret Sirringhaus-Bünder: Marte Meo – Entwicklungsförderung mit Videoberatung in Integrativen Kindertagesstätten	167
<b>Anhang</b>	
Selbstdarstellung: Forschungsschwerpunkt „Beruf, Burnout-Prävention, Alltagsdrogen“	191
Selbstdarstellung: Kölner Verein für systemische Beratung e.V.	195
Evaluation der Fachtagung	197
Autorinnen und Autoren	199



## **Vorwort**

Wir freuen uns, diesen Tagungsreader zu unserer systemischen Fachtagung „Beratung im Alltag – Alltag als Therapie?!“ vom 16. – 17. November 2006 an der Fachhochschule Düsseldorf vorlegen zu können.

Mit ca. einhundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der Praxis bot diese Tagung eine gelungene Gelegenheit für die Begegnung von und dem Austausch zwischen Vertreter/-innen aus Hochschule und Praxis. Als Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften einer Fachhochschule für angewandte Wissenschaft ist es uns ein besonderes Anliegen, bei derartigen Projekten einen qualifizierten Wissenschafts-Praxis-Transfer zu ermöglichen. Daher haben wir Wert darauf gelegt, für diese Tagung einen kompetenten Kooperationspartner aus der Praxis der sozialen Arbeit zu finden. Mit dem „Kölner Verein für systemische Beratung e.V.“, einem akkreditierten Weiterbildungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für systemische Therapie und Familientherapie (DGSF), ist dies auch gelungen. Dieser gemeinnützige Verein bietet seit ca. 20 Jahren in Köln systemische Fort- und Weiterbildungen für Fachkräfte der sozialen Arbeit an. Gemeinsam war es uns möglich, an beiden Tagen ein attraktives Programm zu organisieren.

Bereits bei der Planung war es uns wichtig, nach Möglichkeit die Ergebnisse der Tagung anschließend einem breiten Publikum zugänglich machen zu können. Für die Chance der Realisierung dieses Readers danken wir dem Rektorat der Fachhochschule Düsseldorf für die Bereitstellung der notwendigen Finanzmittel und speziell dem Rektor, Herrn Prof. Dr. Krause, der diese Tagung wohlwollend gefördert hat. Ebenso danken wir der Dekanin des Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, Frau Prof. Dr. Enggruber und dem Vorstand des Alumni-Vereins des Fachbereichs 6, für ihre Bereitschaft, diesen Tagungsreader in die Schriftenreihe des Fachbereichs aufzunehmen.

Herzlichen Dank sagen wir allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen, die mit ihren engagierten Beiträgen diese Tagung nicht nur bereichert, sondern zusätzlich durch als Autorinnen und Autoren dieses Buch ermöglicht haben.

Last but not least danken wir unseren engagierten Studierenden, die mit ihrer Mitwirkung als „hilfreiche Geister“ nicht nur für eine gute Organisation und einen reibungslosen Ablauf, sondern auch für eine gute Stimmung gesorgt haben.

Düsseldorf, im Oktober 2007

Peter Bündler

Lilo Schmitz

Doris Krumpholz

Peter Bänder

## **Beratung im Alltag – Alltag als Therapie!?**

Eine Fachtagung zum Thema Beratung und Alltag findet nicht im luftleeren Raum statt. Sie ist eingebettet in konkrete gesellschaftliche und politische Verhältnisse. Diese beeinflussen nicht nur die Themenwahl, sondern auch die dort geführten Diskussionen und geben Impulse in die Praxis zurück. Unsere Fachtagung in Düsseldorf war ausgerichtet an den gesellschaftlichen Verwerfungen, die unser Land seit den 90er Jahren kennzeichnen.

Das Jahr 1989 markiert eine wichtige politische und wirtschaftliche Zäsur. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR und der so genannten sozialistischen Staatengemeinschaft setzte sich weltweit nur noch ein dominantes Wirtschaftssystem durch: der Kapitalismus. In den folgenden Jahren zeigte sich nach der möglich gewordenen Wiedervereinigung immer deutlicher, dass das sozialstaatliche System der alten Bundesrepublik in dieser neuen Republik durch ein rein marktorientiertes, neoliberales System ersetzt werden soll (exemplarisch Kurbjuweit 2003; Spatscheck 2005).

Während sich die angekündigten „blühenden Landschaften“ (Helmut Kohl) eher nicht abzeichneten, wurde das Umbauprojekt am bestehenden Sozialstaat energisch angegangen. Beispielhaft sei hier nur auf die Agenda 2010 und die auf ihnen basierende „Hartz-IV“-Gesetzgebung, die Unternehmenssteuerreformen, die scheinbar unendliche Gesundheitsreform, die Umstellung auf gestufte Studiengänge und Studiengebühren, die Deregulierung von Tarifverträgen sowie den Ausbau privater Fernsehanstalten hingewiesen. All dies bewegt sich im internationalen Maßstab im Rahmen so genannter Globalisierungsprozesse, die im Kern durch den wirtschaftlichen und politischen Einfluss multinationaler Großkapitale geprägt sind.

Ein Resultat dieser Entwicklung ist die inzwischen kaum noch geleugnete tiefe Spaltung unserer Gesellschaft in Reiche und Arme, wie die beiden Armuts- und

Reichtumsberichte der Bundesregierungen eindrücklich belegen. Während relativ Wenige immer reicher werden, werden sehr viele Menschen immer ärmer. Die Gruppe mit den größten Zuwachsraten ist erschreckender Weise die der Kinder zwischen 0 und 7 Jahren (vgl. UNICEF 2005). Dies verschärft sich, weil dem privaten Reichtum eine immer größer werdende öffentliche Armut gegenüber steht, so dass in vielen Bereichen öffentliche Unterstützungsleistungen eingeschränkt werden. Aufgehäuften Schulden in Höhe von ca. 1,5 Billionen Euro drücken die Handlungsspielräume für Soziales in Bund, Ländern und Kommunen.

Die vorherrschende neoliberale Ideologie führt dazu, dass die Daseinsvorsorge immer mehr zur Privatsache erklärt wird, da wir uns angeblich den Sozialstaat nicht mehr leisten können (vgl. Butterwegge 2006). Bereits 1986 hat Beck ein Bild der neuen Gesellschaft entworfen, die durch Prozesse von Individualisierung und Pluralisierung gekennzeichnet ist. Beck hat aber schon darauf hingewiesen, dass jene politisch gewünschte Entwicklung nicht nur neue Freiheitsgrade für den einzelnen Menschen bringt, sondern gleichzeitig das individuelle Risiko massiv erhöht. Von daher ist es folgerichtig, dass das Individuum – von alten einengenden sozialen Strukturen und Regelungen »befreit« – diese neuen Freiheiten mit dem Verlust sozialer Sicherheiten bezahlen muss. In der Konsequenz wird theoretisch jeder seines eigenen Glückes Schmied. Praktisch gesehen entscheidet natürlich immer noch die Verfügbarkeit über materielle und soziale Ressourcen darüber, wie dies im Einzelfall gelingt (vgl. Bündler 2002).

In vielen gesellschaftlichen Bereichen ist offensichtlich, dass eine große Anzahl von Menschen mit diesen neuen „Freiheiten“ massiv überfordert ist. Verschärft wird diese Situation durch die gleichzeitige Tendenz staatlicher Institutionen, vormalige Unterstützungs- und Beratungsangebote abzubauen oder einzuschränken. Obwohl es offensichtlich ist, dass es beispielsweise im Rahmen der Jugendhilfe einen wachsenden Beratungs- und Betreuungsbedarf gibt, hält das vorgehaltene Angebot der Nachfrage nicht stand. So wurden beispielsweise im Freistaat Bayern die Mittel für die Jugendarbeit von 25 auf 15 Millionen Euro herunter gefahren, in Nordrhein-Westfalen wurden die Landesmittel des

Haushaltes 2003-04 in den verschiedenen Feldern der Kinder- und Jugendhilfe zwischen 20 und 60% gekürzt, im Land Berlin verlor der Doppelhaushalt für Familie, Kinder und Jugendliche gemäß der Planung für 2006-07 beinahe 40 Prozent seiner Mittel (Galuske 2007: 10). In NRW werden in medial inszenierten Auftritten so genannte Familienzentren eröffnet und gefeiert, ohne dass eine bedarfsgerechte Finanzierung sichergestellt ist. Bis 2013 sollen bundesweit 250.000 neue Krippenplätze für unter Dreijährige geschaffen werden. Nach langwierigen Verhandlungen werden zwar die Mittel für die neuen Gebäude gestellt, jedoch gibt es weder ausreichende Mittel für die Ausbildung des zusätzlich benötigten Fachpersonals noch für die Weiterbildung des bestehenden Personals. Wer Kinder hat, darf zukünftig nicht mehr auf staatliche Leistungen hoffen, sondern muss von der Kindertagesstätte bis zum Studium für „Bildungskosten“ zahlen.

Sofern die sich abzeichnende tiefe Spaltung der Gesellschaft verhindert werden soll, wird kein Weg daran vorbei gehen, eine neue Entscheidung zu der Frage des sozialen Charakters dieses Landes zu treffen. Wird dieser Staat mit Bezug auf das Grundgesetz, Artikel 20 und 79 wie bisher als »sozial« verstanden, muss dem Einzelnen in seinen sozialen Systemen weiterhin beim Auftreten von Krisen und Problemen Unterstützung angeboten werden, die möglichst niederschwellig und kostenfrei sein muss. Neben entsprechenden finanziellen Hilfen sind es vor allem Informations-, Beratungs- und Betreuungsleistungen, die Menschen helfen können, in dieser komplexen und schnelllebigen Zeit den Alltag besser bewältigen zu können.

Ausgehend von der Bedeutung einer qualifizierten Beratung in einer immer komplizierter scheinenden Welt hatte sich der Forschungsschwerpunkt „Beruf, Burnout-Prävention, Alltagsdrogen“ für das Jahr 2006 zum Ziel gesetzt, mit einer systemischen Fachtagung einen spezifischen Beitrag zur Qualitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit zu leisten. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung eines systemischen Ansatzes in der Praxis (exemplarisch Ritscher 2002) war die Tagung darauf abgestellt, neuere Modelle für die Beratung vorzustellen und bereits bewährte Praxisansätze kritisch zu diskutieren.

Als Teil einer Fachhochschule für angewandte Wissenschaft gehört es zum guten Standard, bei derartigen Projekten einen qualifizierten Wissenschafts-Praxis-Transfer zu ermöglichen. Mit dem „Kölner Verein für systemische Beratung e.V.“ als Kooperationspartner war es letztlich möglich, rund 100 Praktikerinnen und Praktiker für zwei Tage an die Fachhochschule einzuladen, wodurch ein gelungener Austausch über Theorie und Praxis systemischer Beratung möglich wurde.

Konzeptionell wurde die Tagung von einer kleinen Vorbereitungsgruppe organisiert. Uns war wichtig, einen Tagungskontext zu entwickeln, der sowohl das Individuum mit seinen Bedürfnissen und Problemen wie auch seine Einbettung in soziale Systeme – Familie, Gruppen, Institutionen und Gemeinwesen – in den Mittelpunkt stellte. Dabei sollte gleichzeitig auch eine ausgewogene Mischung von Theorie- und Praxisbezügen sichergestellt werden.

Diese Überlegungen führten letztlich zu einer Konzeption der Tagung, die an den Vormittagen des 16. und 17.11.2006 jeweils eine längere Präsentation vorsah und an den Nachmittagen die Wahl zwischen verschiedenen Workshops ließ. Der hier vorliegende Tagungsreader bildet diese Struktur ab, indem die einzelnen Beiträge nicht chronologisch, sondern thematisch zugeordnet werden.

Den Einstieg bietet der Artikel von *Maria-Luise Conen* zur „Aufsuchenden Familientherapie“. Bedingt durch die aktuelle Erfahrung, dass immer noch viel zu viele Kinder vernachlässigt oder gar misshandelt werden (Stichwort: Kevin aus Bremen), ist in der Entwicklung der deutschen Jugendhilfe eine deutliche Veränderung festzustellen. Wurde noch vor wenigen Jahren einseitig eine so genannte Dienstleistungs- und Kundenorientierung favorisiert, wird nun wieder verstärkt auch die Notwendigkeit einer umfassenden Kinderschutzverpflichtung gesehen (siehe § 8a SGB VIII).

*Conen* macht in ihrem Beitrag deutlich, welche Chancen und Möglichkeiten bestehen, wenn problembelastete Familien eine solche im Wortsinn niederschwellige Beratungsleistung erhalten können. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass es sich bei dem Instrument der Aufsuchenden Familientherapie

nicht um ein „Billigangebot“ handelt, sondern dass es – gemessen an seiner Qualität – seinen berechtigten Preis hat. Der weitere Ausbau einer solchen aufsuchenden Beratung und Therapie ist daher in der Jugendhilfe nur denkbar, wenn sich an der derzeitigen Politik der rigorosen Mitteleinschränkung etwas verändert.

Im zweiten Hauptvortrag thematisiert *Mohammed El Hachimi* wichtige Aspekte für eine gelingende multikulturelle Beratung und Therapie. Als gebürtiger Marokkaner, der seit sehr vielen Jahren in Deutschland lebt und als Dipl.-Psychologe und systemischer Therapeut hier arbeitet, kennt er die Lebenswelt von eingewanderten Menschen aus eigener Erfahrung und zeigt überzeugend auf, unter welchen Bedingungen eine multikulturelle Begegnung möglich ist und fruchtbar sein kann. Er behandelt in seinen Ausführungen Aspekte von Fremdheit, Integration und Koexistenz. Dabei macht er deutlich, wie hilfreich ein systemischer Denk- und Handlungsansatz in einem multikulturellen Beratungskontext sein kann. Mit Rücksicht auf das knappe Zeitbudget von Mohammed El Hachimi haben wir uns entschieden, zur Verdeutlichung seiner Positionen zusätzlich ein Gespräch mit ihm einzufügen, welches nach der Fachtagung geführt wurde.

An den beiden Nachmittagen fanden insgesamt neun Workshops statt. Gemäß unserer Konzeption haben wir fünf Workshops an den Belangen des Individuums, vier weitere mit dem Fokus auf soziale Systeme – Familie, Gruppen, Institutionen – ausgerichtet, woraus sich im Reader zwei Abteilungen ergeben.

Die erste Abteilung eröffnet der Beitrag von *Elfi Cronauer* mit einer Darstellung ihres Workshops zur Psychotraumatologie. Sie gibt darin einen profunden Überblick über den augenblicklichen Stand der Traumataheorie und -behandlung. Ohne in die Platttheit zu verfallen, alle erdenklichen Vorfälle als „Trauma“ zu betrachten, macht sie sehr gut anschaulich, an welche Unterstützungsmöglichkeiten Beraterinnen und Berater denken können, wenn sie in ihrem Berufsalltag mit einem traumatisierten Menschen konfrontiert werden.

*Jürgen Kalmbach* gibt in seinem Beitrag einen kurzen Einblick, wie der Körper und die Körperlichkeit des Menschen in einer Beratung einen Platz finden können. Empfehlungen für einfache aber wirksame Übungen runden diesen Beitrag ab.

*Brigitte Hombach* und *Roland Dingerkus* thematisierten in ihrem Workshop die individuelle Schuldenproblematik in unsere Gesellschaft aus dem Blick einer Schuldnerberaterin und eines Schuldnerberaters. Mit der zunehmenden Verarmung vieler Menschen in diesem Land ist es nicht verwunderlich, dass auch der Anteil überschuldeter Menschen stetig zunimmt. Unstrittig ist wohl, dass es viel zu wenig qualifizierte Schuldenberatungsstellen gibt, so dass Ratsuchende oft lange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen. Von daher bietet dieser Beitrag für Interessierte einen guten Einblick in die Grundsätze einer systemisch orientierten Schuldenberatung.

*Walter Rösch* gelingt in seinem Beitrag das spannende Vorhaben, die Utilisation (Nutzbarmachung) von „Alltag“ in der Psychotherapie aufzuzeigen. Ausgehend von einer Abgrenzung gegenüber einer vorwissenschaftlichen Alltagspsychologie stellt er grundlegende systemisch-konstruktivistische Annahmen vor, die seine systemische Praxis in Beratung und Therapie leiten.

Den Abschluss dieser ersten Abteilung bildet der Beitrag von *Lilo Schmitz*. Sie stellt dar, wie eine Transkulturelle lösungsorientierte Beratung gedacht und praktiziert werden kann, die ihr Selbstverständnis aus der gelungenen Verbindung des Konzeptes Transkulturalität nach Wolfgang Welch und dem lösungsorientierten Ansatz von Steve de Shazer und Insoo Kim Berg ableitet. Von daher stellt dieser Beitrag eine gelungene Verbindung von theoretischer Erörterung auf der einen und praktischem Tun auf der anderen Seite dar.

Die zweite Abteilung – fokussierend auf die sozialen Systeme Familie, Gruppe, Institution und Gemeinwesen – wird eröffnet durch den Beitrag von *Ulrich Deinert*, der provokativ fragt, ob es sich bei der aktuellen Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe um neue Chancen oder aber nur um „alten Wein in neuen Schläuchen“ handelt. Der informative Beitrag bejaht

ausdrücklich die neuen Chancen, weist aber deutlich darauf hin, dass für eine Realisierung in der Praxis notwendigerweise neue unbürokratische Kooperationsformen entwickelt werden müssen.

*Johanna Hartung* behandelt in ihrem Beitrag, welche Schutzfaktoren dazu beitragen können, dass Kinder und Jugendliche trotz anhaltender Belastungen und Risiken psychische Widerstandskräfte (Resilienz) entwickeln. Ausgehend von aktuellen Forschungsergebnissen stellt sie Gruppenprogramme vor, mit denen die Resilienz von Kindern und Jugendlichen nachhaltig gestärkt werden kann.

*Doris Krumpholz*, die den einzigen Workshop anbot, der sich ausschließlich an Kolleginnen richtete, führt in ihrem Beitrag zu Frauen in Leitungspositionen aus, welche gruppendynamischen Grundkenntnisse für Frauen hilfreich sein können, um in männerdominierten Institutionen „ihre Frau stehen zu können“. Ausgehend von den unterschiedlichen Verhaltensweisen von Frauen und Männern bietet der Beitrag Anregungen, wie Frauen erfolgreich Arbeitsgruppen steuern und leiten können.

Der Abschluss der zweiten Abteilung bildet eine Darstellung von *Erika Pohlmann, Gabi Reitmayer, Kristin Hoffmann* und *Annegret Sirringhaus-Bünder*, die gemeinsam vorstellen, wie die videogestützte Beratung nach der Marte Meo-Methode als Entwicklungsförderung im Rahmen integrativer Kindertageseinrichtungen eingesetzt werden kann. Nach einer kurzen Darstellung der Methode wird praxisnah ausgeführt, wie die Methode im Alltag der Einrichtungen eingesetzt wird, um einerseits die Qualität der Arbeit zu verbessern (Anleitung von Praktikantinnen, kollegiale Beratung), andererseits aber auch als Instrument in der Elternberatung im Rahmen eines Familienzentrums.

Der Tagungsreader wird abgerundet durch einen aussagekräftigen Anhang. In ihm findet sich zum einen eine kurze Selbstdarstellung der beiden Veranstalterinnen, zum anderen eine Übersicht über die Ergebnisse der Evaluation der Fachtagung durch die Teilnehmer/-innen. 77 abgegebene Fragenbogen entsprechen einer Rücklaufquote von ca. 75 Prozent, so dass den Ergebnissen

durchaus eine Aussagekraft zugesprochen werden kann. Einige Fotos von der Fachtagung am Ende verstehen wir als den Versuch, etwas von der entspannten aber dennoch arbeitsfreudigen Atmosphäre während der Tagung anklingen zu lassen.

## Literatur

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp.

Butterwegge, Chr. (2006<sup>3</sup>): Krise und Zukunft des Sozialstaates. Wiesbaden: VS-Verlag.

Bünder, P. (2002): Geld oder Liebe? Verheißungen und Täuschungen der Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit. Münster: Lit-Verlag.

Galuske, M. (2007): Nach dem Ende des sozialpädagogischen Jahrhunderts – Soziale Arbeit zwischen Aktivierung und Ökonomisierung. In: Knopp, R./Münch, T. (Hrsg.) (2007): Zurück zur Armutspolizey? Soziale Arbeit zwischen Hilfe und Kontrolle. Berlin: Frank & Timme, S. 9-32.

Kurbjuweit, D. (2003): Unser effizientes Leben. Die Diktatur der Ökonomie und ihre Folgen. Reinbek: Rowohlt.

Ritscher, W. (2002): Systemische Modelle für die Soziale Arbeit. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Spatscheck, C. (2005): Soziale Arbeit im neoliberalen Kontext. Perspektiven für eine professionelle Modernisierung. In: Zs. Soziale Arbeit, 3/2005, S. 94-103.

UNICEF (Hrsg.) (2005): A Portrait of Child Poverty in Germany. Nachweis: [www.unicef.de](http://www.unicef.de).

# Hauptvorträge





## **Aufsuchende Familientherapie<sup>1</sup>**

### **Einleitung**

Aufsuchende Familientherapie greift Ideen und Interventionsformen der „Home Based Family Therapy“ aus den USA auf, wo sie seit Mitte der 80iger Jahre angewandt wird. Die zunehmende Verbreitung aufsuchender Familientherapie in den letzten 10 Jahren auch in Deutschland ist nicht nur auf das steigende Interesse aufgrund der in us-amerikanischen katamnestic Studien nachgewiesenen Erfolge zurückzuführen. Ein weiterer Grund für das steigende Interesse ist auch in engem Zusammenhang mit der allgemein bestehenden Rat- und Hilflosigkeit im Umgang mit sogenannten Multiproblemfamilien zu sehen. Aufsuchende Familientherapie wird – in Cotherapie – vor allem bei Familien angewandt, bei denen es im Vorfeld bereits über mehrere Jahre – teilweise über mehrere Generationen – hinweg auch durch vielfachen Einsatz anderer Hilfeformen (ambulant oder stationär) nicht möglich war, gewünschte Veränderungen im jeweiligen Familiensystem herbeizuführen.

### **Ziele der aufsuchenden Familientherapie**

Ziel aufsuchender Familientherapie ist es, zu Veränderungen im jeweiligen familialen Interaktions- und Kommunikationssystem beizutragen, so dass vor allem die Eltern so weit stabilisiert sind, ihre elterlichen Verantwortung wieder zu übernehmen und zwar in einer solchen Weise, dass staatliche Institutionen wie z.B. Jugendamt und Schule keine Interventionen mehr für notwendig erachten. Insgesamt ist es Absicht, die Familie zu unterstützen, ihre bisherigen – vielfach destruktiven – Problemlösungsstrategien aufzugeben und konstruk-

---

<sup>1</sup> Wegen Ihrer akuten Arbeitsbelastung konnte Frau Dr. Conen keinen schriftlichen Beitrag zur Fachtagung erstellen. Der hier abgedruckte Beitrag gibt jedoch die Inhalte ihres Vortrags und Workshops vom 16.11.2006 wieder. Wir danken dem Lambertus-Verlag Freiburg für die Genehmigung des Abdrucks dieses Beitrages, der 2002 in Pfeifer-Schaupp, U. (Hrsg.): Systemische Praxis, Modelle – Konzepte – Perspektiven, erschienen ist.

tivere Formen in der Lösung von Konflikten und Problemen zu entwickeln und in ihrem Alltag anzuwenden.

### **Besonderheiten in der Arbeit mit armen Familien**

Bei der aufsuchenden Familientherapie handelt es sich um eine therapeutische Vorgehensweise, die den Lebenserfahrungen insbesondere von armen Familien Rechnung tragen will, indem sie diese aufsucht. Die eingeschränkten materiellen und sozialen Lebensbedingungen führen vor allem bei armen Familien (Minuchin/Colapinto/Minuchin 2000; Aponte 1994) dazu, dass sie traditionellen Hilfeangeboten eher zurückhaltend gegenüber stehen. So zeigen sie oft Vorbehalte gegenüber der Komm-Struktur von Beratungsangeboten und deren Anforderungen an bestimmte Verbalisierungs- und Kommunikationsformen. Bei stationären Erziehungshilfeangeboten gehen sie oftmals auf Distanz oder gar in Konkurrenz angesichts der für sie impliziten Abwertung ihrer elterlichen Funktion durch die Fremdplatzierung ihres Kindes. Bei anderen ambulanten Hilfen zur Erziehung haben sie die Erfahrung gemacht, dass sie nicht zu den auch von den Eltern gewünschten Ergebnissen geführt haben. Häufige Hilfeangebote und -versuche tragen dann auch nicht unbedingt dazu bei, die Hoffnung auf Verbesserung bei einem weiteren Hilfeangebot steigen zu lassen.

Froma Walsh (1998) vergleicht die Lebenssituation dieser Familien mit der eines Lastkraftwagens, bei dem nicht klar ist, ob die Bremsen funktionieren und der im Gebirge die Straße auf und ab und in die Kurven hinein und heraus fährt – aber nie wissend, ob die Bremsen versagen werden und der LKW aus der Kurve geworfen wird oder ob es noch mal gut geht. Jede Veränderung kann in ihrer Wahrnehmung zu erheblichen Umbrüchen, Unterbrechungen, Einschnitten oder gar Strukturveränderungen führen. Die oftmals nur geringen materiellen, sozialen und psychischen Möglichkeiten erfordern insbesondere bei diesen Familien eine von Respekt und Ressourcenorientierung geprägte Arbeit. Dies gilt vor allem bezogen auf die Gestaltung ihres alltäglichen Lebens sowie ihrer Haltungen und Einstellungen.

Von daher ist unabdingbarer Bestandteil des Vorgehens in der aufsuchenden Familientherapie, dass der Resignation und Hoffnungslosigkeit, die vielfach in